



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Heuglinsche Expedition nach Mittelafrika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Heuglinsche Expedition nach Mittelafrika.

Wenn unter den Expeditionen, welche in den letzten Jahren zur Vervollständigung des geographischen Wissens unternommen wurden, vorzüglich zwei Gruppen das allgemeine Interesse auf sich zogen: die, welche die Auffindung der Durchfahrt zwischen dem großen transatlantischen Continent und den nordwestlichen Polarländern zum Ziel hatte, und die, welche von den geheimnißvollen Ländern Innerafrika's den Schleier zu lüften strebte, so erklärt sich das zwar größtentheils aus der hohen Wichtigkeit dieser Unternehmungen für die Wissenschaft, kaum weniger aber auch daraus, daß sie in ihrem weitem Verlauf unser Gemüth in Anspruch nahmen. Hier in der kimmerischen Winternacht des hohen Nordens wie dort in der Blutregion zwischen den Quellen des Nil und des Niger zeigte uns die Phantasie die hinter den gehobenen Schleier verschwundenen Reisenden umgeben von stündlicher Todesgefahr. Hier wie dort ein Taucher, der sich in eine Charybdis stürzte. Hier wie dort in der ganzen Nation die höchste Spannung, ob er wiederkehren würde, Mittriumphiren, wenn er kam, Mittrauern und das Gefühl der Verpflichtung ihn zu suchen, wenn er ausblieb.

Es war ein nationales Werk, als England Schiff auf Schiff absandte, den verschollenen Franklin zu retten. Es war ein Fest für das ganze gebildete Deutschland, als das Dunkel über Barth's Schicksal sich aufhellte und der Entdecker Binnenafrika's aus dem Sandmeer der großen Wüste wieder auftauchte. Es ward als Verlust für das gesammte Volk empfunden, als die Kunde eintraf, daß Vogel, der das Werk des Gefeierten vollenden sollte, verloren zu geben sei. Die Trauerbotschaft erwies sich bei näherer Prüfung als bloße Wahrscheinlichkeit, es war möglich, daß der Verschollene noch das Licht sah, und sofort erhoben sich Stimmen, die es für patriotische Pflicht erklärten, nicht hinter England und seinem Bemühen um Franklin zurückzubleiben und zu retten, was zu retten sei, wo nicht den Verschwundenen, doch die von ihm gesammelten wissenschaftlichen Schätze. Ein Verein trat zusammen, das Werk zu fördern, in einem vielversuchten Afrika-Reisenden wurde der rechte Mann für die Leitung des Unternehmens gefunden, und nicht viele Wochen vergingen, so war durch freiwillige Beiträge, die von den verschiedensten Seiten eingingen, eine Summe zusammengebracht, welche nicht nur den nächsten Zweck, die Auffuchung Vogels, zu erreichen gestattete, sondern genügte,

das große Unternehmen, dem er zum Opfer gefallen zu sein scheint, die Erforschung der Länder zwischen Tschadsee und Nil, zu Ende zu führen. *)

Es verhält sich mit Vogel fast genau so wie mit Franklin. Die Möglichkeit, daß der Verschollene noch am Leben, ist nur ein schwacher Dämmerchein. Größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß die Papiere des unglücklichen Forschers und damit seine Hinterlassenschaft für die Nation zurückgewonnen werden können. Entschiedene Pflicht endlich schien es, zu sorgen, daß sein Forschungswerk, von deutschen Reisenden begonnen, mit dem Opfer deutschen Lebens gefördert, auch durch deutsche Mittel und Männer zum Abschluß gebracht werde. Wenn diese Pflicht erfüllt jetzt werden kann, die Mittel gefunden sind, so ist das einer von den Beweisen, das wir angefangen haben, uns als Nation zu fühlen und eine Ermuthigung der Hoffnungen, die auf Größeres gerichtet sind.

Vergleichen wir eine Karte von Afrika aus dem Jahre 1850 mit einer solchen aus dem Jahr 1860, so finden wir, daß in der Zwischenzeit ungeheure Gebiete des Welttheils in das Licht der Wissenschaft gerückt sind. Wir kennen sämtliche Küsten, haben die Wüste im Norden und Süden durchforscht, sind an den drei großen Hauptströmen des Welttheils weite Strecken in's Innere vorgedrungen. Mehr oder minder in das Bereich unserer Kenntniß gebracht ist der ganze Nordwesten bis zu der Linie, welche von Tripolis bis zum Tschadsee und von dort bis zur Insel Fernando Po geht. Vielfach bereist ist der Nordosten zwischen dem Stromgebiet des Nil und dem Rothen Meer, wo Knoblecher am Tubiri und Petherick über den Bach El Ghasal hinaus fast bis zum Aequator vordrangen, Heuglin und Andere Abyssinien und die Länder südlich und östlich von da durchwanderten. Ebenfalls vielfach aufgehellet sind endlich die weiten Landstriche südlich vom Aequator, wo wir im Osten die Reiserouten Burtons, Spekes und Roschers sich bis zu den großen Seen Ukerewe, Udschidschi und Nyassa schlängeln, die Südspitze des Welttheils bis über den 10. Grad hinauf von Radislaus Magyar, Galton und vor Allem von Livingstone im Zickzack durchforscht sehen. Weiß auf der Karte, weil noch nie von Europäern betreten oder doch nie von solchen beschrieben, sind nur noch die Theile des Innern, welche im Norden östlich vom Land der Tibbu und westlich von Aegypten, dann die, welche zwischen dem Tschadsee, dem obern Venue und dem obern Lauf des Weißen Nil liegen, endlich die, welche sich um den Aequator gruppieren. Wir wissen von diesen nur, daß sie im Norden von mohammedanischen Schwarzen, im Süden von unabhängigen Heidenvölkern bewohnt sind, daß

*) Nach dem neuesten Ausweis in Petermanns Mittheilungen sind bis jetzt fast 19,000 Thaler eingekommen.

sie von Gebirgen durchzogen werden, und daß hier im Herzen des Welttheils, etwa drei Grad nördlich vom Aequator, ein großer Strom nach Westen läuft.

Wir sehen hier von der südlichen Hälfte Afrikas ganz und von der nördlichen, soweit sie von nicht zur Negerrace gehörigen Stämmen bewohnt ist, ab und beschäftigen uns nur mit den Ländern, welche sich auf dem Nordabfall und dem Stamme der sogenannten Mondberge, etwa zwischen dem 15. und dem 5. Grad N. Br. vom Weißen Nil bis zum Atlantischen Meer hinziehen, dem alten Nigritien, dem heutigen Sudan. Hier nähert sich die Reihe der Entdeckungen im Westen am meisten der im Osten. Hier ist Vogel bei dem Versuche, die beiden Reihen durch eine Reise vom Tschadsee über Wadai und Darfur nach dem obern Nilthal zu einer Kette quer durch Mittelafrika zu verknüpfen, verschollen. Hier im Lande der Schwarzen soll Heuglin jetzt den fehlgeschlagenen Versuch Vogels von anderer Seite ausgehend fortsetzen.

Der Sudan zerfällt in eine westliche und eine östliche Hälfte, von denen jene die Stromgebiete des Senegal und des Niger (richtiger Tscholiba oder Kuara), diese das Gebiet des Tschadsees und des Weißen Nil umfaßt. Die Charakterzüge dieser Landschaften sind tropisches Klima, starker Wechsel der Temperatur, üppigste Vegetation, außerordentlicher Reichthum an dickhäutigen Thieren und eine Bevölkerung, die den Negertypus zeigt, im Norden aber stark mit andern Elementen gemischt ist. Ueber schönen Grassflächen erheben sich weite Wälder von Mimosen und Tamarinden, Affenbrotbäumen, Palmen und riesigen Euphorbien. Bis dicht an die Ortschaften tummeln sich Heerden von Elephanten, die Ströme wimmeln von Flußpferden und Krokodilen, die Wälder werden von Löwen, Pantheren und Hyänen durchstreift, auf den Fluren weiden zahllose Antilopen und Gazellen. Die Berge enthalten Gold, die Flüsse führen zum Theil Goldstaub. Auch Schwefel und Salpeter kommen häufig vor, dagegen im ganzen Sudan kein Salz.

Die Bewohner des Sudan bieten nach Sprache und Sitte, Religion, Lebensweise und Farbe ein Bild buntester Mannichfaltigkeit dar. Eigentliche Wilde sind nur die Neger auf der Guineaküste, deren mächtigstes Reich das der Aschanti mit der Hauptstadt Kumassie ist. Die Landstriche Senegambiens dagegen sind von zwei Stämmen bewohnt, die man zwar noch zu den Negern zählen muß, welche aber durch hellere Farbe, edleren Körperbau, bessere geistige Anlagen und einen auffallenden Grad von Bildung vor den übrigen Negern bedeutend hervorragen. Es sind dieß die auf den Hochflächen Senegambiens hausenden Fulah und die im Gebirge wohnenden Mandingo, welche auch einen Theil der Küste innehaben, während ein kriegerischer Zweig der Fulah, die Fellatah, die Gebirge überstiegen, im Stromgebiet des Niger mächtige Reiche gegründet und seinen Einfluß bis zur Küste von Benie ausgedehnt hat. Von diesen Fellatah-Reichen sind die bedeutendsten: Haoussa

mit der Hauptstadt Sakkatu zwischen dem Niger und dem Tschadsee, das südlichere vom Benue durchströmte Adamaua mit der Hauptstadt Zola und das nordwestliche, am obern Niger gelegene Massena mit der Hauptstadt Dschenne. Unabhängig neben diesen Königreichen bestehen noch folgende Negerreiche: Bambarra mit Sego, Timbuktu mit Timbuktu als Hauptstadt, beide an der Grenze des Sudan gegen die große nördliche Wüste, da, wo der mittlere Lauf des Niger beginnt, beide, gleich den meisten Ländern des Sudan, dem Islam unterworfen; ferner am untern Niger die Reiche Borgu mit der Hauptstadt Bouffa auf dem rechten, Jaouri mit der Hauptstadt gleiches Namens auf dem linken Ufer des Stromes, weiter südlich Torriba mit der Hauptstadt Katunga und das Reich Nyssi mit der Hauptstadt Rabba.

Das wichtigste der im Tschadgebiet liegenden Negerreiche ist das vom Komadugu durchströmte Bornu, dessen Hauptstadt Kuka am Westufer des Sees steht. Seine Bewohner haben, wie ihre Gesichtsbildung und ihre bräunliche Farbe verräth und wie nach der Lage ihres Landes zu erwarten, in Jahrhunderte langer Verbindung mit den kaukasischen Stämmen der Sahara gelebt, deren Karavanen Bornu mit Fezzan verbinden. Sein Gebiet umschließt den größten Theil des Sees sowie die südlichen Bergländer Margi, Mandara und Loggue, in einer gewissen Abhängigkeit vom Sultan der Bornuesen steht das am Scharyfluß gelegne Reich von Baghirmi. Unabhängig ist das von Heiden bewohnte Land Musgo am obern Schary, sowie die Biddumah, ein ebenfalls heidnischer Stamm, der die zahllosen Inseln des Tschad bewohnt.

Auf dem Tafelland, welches sich östlich vom Tschad und von Baghirmi erhebt und während der Regenzeit dem See den Bethafluß zusendet, liegt das Reich des Sultans von Wadai mit der Hauptstadt Wara, und noch weiter östlich, schon im Gebiet des Weißen Nil finden wir die Reiche Darfur und Kordofan, große Dasen, die von einem Gemisch von Negern und sehr dunkeln Nomaden aus Arabien bewohnt sind. Kordofan gehört schon zu den vom Vizekönig von Aegypten eroberten Ländern der Rubaneger und reicht bis an den Nil, welcher es von Senaar, der südlichsten Landschaft Nubiens, scheidet. Westlich von Nubien endlich erhebt sich das bekannte Alpenland Habesch oder Abyssinien.

Sind die Küstenländer meist von rohen Völkern bewohnt, welche das von Vertheidigern der Sklaverei häufig ausgebeutete Borurtheil, der Neger bilde den Uebergang vom Affen zum Menschen, zu bestätigen scheinen, so gewährt eine Ueberschau über das Leben der Negerstämme in den Gebirgen und an den Ufern der großen Ströme einen erfreulicheren Anblick, und derselbe würde ein noch weit erfreulicherer sein, wenn nicht der Sklavenhandel fortwährende grausame Kriege zwischen den zum Islam bekehrten und den heidnischen Völkern veranlaßte. Diese Stämme sind nichts weniger als stumpf und träge. Wandernde Araber haben ihnen

Bildung zugeführt. An den Strömen liegen zahlreiche große Städte. Acker- und Gartenbau ist allgemein. Man trifft schöne Felder bestellt mit Weizen, Gerste und Hirse, Dams und andern Früchten. Als Hausthiere werden Rinder, Schafe, Schweine, Pferde, Esel und in der Nachbarschaft der Wüste auch Kameele gezogen. Armuth und Hunger sind bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes kaum bekannt. Große Karavanen aus dem Moghreb, dem Fezzan und Aegypten vermitteln den Verkehr mit dem Norden. Neben Ackerbau und Viehzucht treiben die Neger des Sudan Baumwollenbau, Weberei, Färberei und mancherlei andere Handwerke, die nicht bloß für das Inland arbeiten. Die Karavanen führen Baumwolle und Baumwollenstoffe, Seidenzeuge, feine Wolle, Häute, Leder, Sattler- und Riemerarbeiten, Straußensfedern, Elfenbein, Zibeth, allerlei kostbare Gewürze und Räucherwerk, sowie Gold und Goldsand aus. Dagegen erhält der Sudan vom Norden Teppiche aus den Fabriken von Tripolis, Aegypten und Marokko, englische Kleidungsstoffe, Burnusse aus Fez, Sohlinger Klingen und andere Eisenwaaren aus Deutschland und England; ja sogar die Luxusartikel Europas und Asiens finden ihren Weg dahin. Tabak, Kaffee, Zucker, endlich große Ladungen von ostindischen Muscheln, den sogenannten Kauries, die im ganzen Sudan als Scheidemünze gelten. Mit einem Wort: der Sudan ist ein Landstrich, dessen Erforschung nicht allein für die Wissenschaft von höchster Bedeutung ist, sondern der, wenn einmal ein directer Verkehr zwischen ihm und Europa hergestellt ist, auch der nordischen Industrie außerordentliche Vortheile bieten wird.

Wir kommen jetzt zu den Mitgliedern der Expedition nach Wadai und dem Tschadsee. Führer derselben ist der württembergische Hofrath Theodor von Heuglin aus Stuttgart. Derselbe ist von allen lebenden Reisenden vielleicht der geeignetste zur erfolgreichen Durchführung des großen Unternehmens. Von kräftigem Körper, entschlossen und umsichtig, gewöhnt an das Klima Innerafrika's, bekannt mit dessen Sprachen und Sitten, vertraut mit geographischen und astronomischen Beobachtungen, gewandt im Zeichnen von Landschaften, naturhistorischen Gegenständen und Karten, hat er vor andern Reisenden noch voraus, daß er durch seine siebenjährige officiële Stellung in den Nilländern (er war österreichischer Consul in Chartum) reiche Erfahrungen über Centralafrika gesammelt und wichtige Bekanntschaften mit dortigen Persönlichkeiten angeknüpft hat. Durch frühere Reisen in Habesch und Kordofan, am Westrand des Rothen Meeres, von Abdom nach Chartum und im Lande der Somali hat er hinreichend dargethan, was er zu leisten im Stande ist. Er übernahm neben der Leitung der ganzen Expedition die Forschungen in der höhern Zoologie, die kartographischen Arbeiten, das Landschaft- und Thierzeichnen, die allgemeinen geographischen und ethnographischen Untersuchungen, endlich Statistik und Handelspolitik.

Ein nicht weniger erprobtes und bedeutendes Mitglied der Expedition ist der Schweizer Munzinger, über den wir ausführlicher berichten. Werner Munzinger, 1832 zu Olten geboren, studirte zuerst in Bern Naturwissenschaften und Geschichte und wandte sich hierauf der Philologie zu, und zwar vorzüglich den morgenländischen Sprachen, denen er sich Anfangs zu München widmete. Von 1852 an in Paris unter Reynaud, J. Mohl und Haase mit der Erlernung der lebenden orientalischen Sprachen beschäftigt und seit dem Februar dieses Jahres Mitglied der dortigen Asiatischen Gesellschaft, begab er sich später nach Kairo, um seine Studien fortzusetzen. Da sich dem bald finanzielle Schwierigkeiten entgegenstellten, trat er, um seinen Zweck nicht aufgeben zu müssen, zu Alexandrien in ein Handelshaus ein, welches ihn schon 1854 als zweiten Chef einer Handelsexpedition nach dem Rothen Meere beordnete. Nachdem der erste Chef sich aus dem Geschäft zurückgezogen, trat Munzinger in dessen Stelle ein und mußte zugleich die Liquidation des Unternehmens durchführen, eine weitläufige Arbeit, die ihn ein volles Jahr in der Hafenstadt Massaua zu verweilen nöthigte. Während dieser Frist machte er einen Ausflug zu den Bogos, einem abyssinischen Volksstamme westlich von Massaua, und da entstand in ihm der Wunsch, sich hier für längere Zeit niederzulassen. Nachdem er dazu in Alexandrien die nöthigen Vorbereitungen getroffen, führte er seine Absicht aus, und seitdem lebte er meist in Keren, der Hauptstadt des Landes der Bogos. Um seine Existenz hier zu sichern und zugleich seiner Wissenschaft zu dienen, unternahm Munzinger allerlei Handelsgeschäfte, die ihn nach verschiedenen Städten des Rothen Meeres führten und ihn mit dem dortigen Leben immer vertrauter machten. Das Volk, unter dem er sich angesiedelt, erwies ihm großes Vertrauen und übertrug ihm das Richteramt und von Zeit zu Zeit selbst Regierungsgeschäfte, ja einer der dortigen Fürsten war im Begriffe, ihn förmlich mit der Regierung des Bogos zu beauftragen, als er von einem Nebenbuhler vergiftet wurde.

Bei allen Wechselfällen der Verhältnisse erübrigte Munzinger Zeit, zu speciell wissenschaftlichen Reisen nach Westen und zur Ausarbeitung seiner Beobachtungen für den Druck. Außer „Briefen vom Rothen Meer“, einer „Beschreibung der nordöstlichen Grenzländer von Habesch“ und einer Abhandlung über die Schohos und die Beduan bei Massaua, die in der Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde erschienen, vollendete er ein größeres Werk über das Land der Bogos, von dem bis jetzt nur ein Abschnitt über das Recht dieses Volkes veröffentlicht ist, ferner eine Grammatik des Belen, und eine Beschreibung der Länder und Stämme nördlich und westlich von den Bogos. Munzinger, der länger als acht Jahre in Afrika gelebt hat, ohne von Krankheit zu leiden, wird von besonderer Wichtigkeit für den ersten Theil deszugs der Expedition, die Reise vom Rothen Meer nach Chartum sein und sich na-

mentlich an den linguistischen und speciellern ethnographischen Arbeiten theiligen.

Als Botaniker und Geognost begleitet die Expedition der Schlesier Steudner, der durch Barth auf dieselbe aufmerksam gemacht wurde. Er ist in Greifenberg geboren, hat in Berlin und Würzburg Medicin und Naturwissenschaften studirt, dann verschiedene wissenschaftliche Reisen in Deutschland, Oestreich und Italien gemacht und steht jetzt im dreißigsten Jahre, also im kräftigsten Lebensalter. Ein viertes Mitglied der Expedition ist der Mechaniker Rünzelbach, Sohn des bekannten Verfertigers astronomischer Instrumente in Stuttgart. Derselbe ist nicht nur ein tüchtiger Mechaniker und geübt in astronomischen Beobachtungen und physikalischen Experimenten, sondern auch gewohnt, im Orient zu reisen. Er diente einige Zeit in Konstantinopel, Syrien und Kleinasien als östreichischer Consulatssecretär, spricht türkisch und bekleidet eine höhere Charge an der türkischen Freimaurerloge. Seine Aufgabe besteht vorzüglich in Höhenmessungen, astronomischen und meteorologischen Untersuchungen und in der Instandhaltung sämtlicher Instrumente. Endlich begleitet Ludwig Hansal, bekannt durch seine frühere Thätigkeit im Innern Afrika's, die Expedition als Secretär und Dragoman, Proviantverwalter und Bagagemeister, und ein Herr Schubert, Gärtner aus dem Sächsischen, welcher sich erst später zur Theilnahme gemeldet, geht als Jäger mit.

Der Plan v. Heuglins war, zunächst nach Aegypten aufzubrechen, dann mit dem Dampfschiff von Suez nach Massaua am Rothen Meer zu gehen und sich von da in die Stadt Keren zu Munzinger zu begeben. Hier gedenken sich die Reisenden während der Regenzeit aufzuhalten. Nach Ablauf derselben werden sie, wahrscheinlich über das Thal des Atbara, nach Chartum ziehen und von dort etwa zu Anfang des October die Fahrt nach Wadai antreten.

Bis nach Aegypten, wo die Mitglieder der Expedition sich im Februar sammelten, war die Reise im Geiste leicht zu verfolgen. Bequeme Dampfer fahren in fünf Tagen von Triest nach Alexandrien. Von dort führt die Locomotive in wenigen Stunden den Reisenden nach Kairo. Die Postverbindung ist gut geregelt, und so wurden wir wiederholt durch Briefe von dem Befinden und der Thätigkeit der Expedition in Kenntniß gesetzt. Wir erfuhren, daß v. Heuglin am 22. März Audienz beim Vicekönig Said Pascha hatte, und daß letzterer sich sehr huldreich erwies und Befehl erteilte, der Expedition alles, was sie brauche, aus den Depots der Regierung zu verabsorgen. Ferner, daß durch den Ramadan und später durch andere Hindernisse die Abfahrt von Suez verzögert wurde, und daß man diesen Umstand zu Excursionen nach den Pyramiden, Seliopolis, Tanis und andern merkwürdigen Orten in der Nachbarschaft der alten Chalifenstadt am Nil benutzte, und außerdem allerlei wichtige

Nachrichten über die Landstriche westlich von Chartum einzog, worunter die bedeutsamste die war, daß Schech Masri, der Führer der vor fünf Jahren vom Vicekönig bedrängten Beduinen der Dasen westlich von Mittelägypten, nach mehrjährigem Umherschweifen in den Regionen zwischen dem Niltal und Darfur in den letztern Staat eingefallen ist und sich nach Befiegung des Sultans zum Herrn des Landes gemacht hat. Endlich traf die Kunde ein, daß die Expedition am 25. Mai von Suez auf einem Dampfer der Medschidjeh nach Massaua abgefahren ist. Von dort und Keren werden wir noch gelegentlich Nachrichten von ihr erhalten können. Dann aber verläßt sie den Kreis des civilisirten Lebens vollständig und betritt unbekannte Länder, die fast außer aller Verbindung mit uns stehen. Noch einmal berührt sie dann in Chartum einen Punkt, wo die Reisenden uns Kunde von sich geben können. Dann verschwindet die Expedition hinter dem Schleier des Geheimnisses, welches aufzuhellen sie ausgerüstet wurde. Wir können dann vielleicht noch durch die Karavane, welche alljährlich einmal von Darfur nach Siut am Nil zieht, von ihr vernehmen, vielleicht auch ferner über Bengasi oder Tripolis Kunde über sie empfangen. Sicheres und Genaues aber dürfen wir nicht eher wieder zu hören erwarten, als nach der Rückkunft unserer Reisenden nach einem der Grenzposten der Civilisation.

Möge dieß dann nur Erfreuliches sein! Möge es den kühnen Männern gelingen, die Hindernisse und Gefahren, die sich der Erreichung ihres Ziels entgegenstellen, zu überwinden und so dem deutschen Volke die Genugthuung zu verschaffen, daß seine erste derartige Unternehmung der Wissenschaft Gewinn und der Nation Ehre gebracht hat.

Im Folgenden versuchen wir jene beiden letzten lichten Punkte, welche die Expedition vor ihrem Verschwinden an unserm Gesichtskreis betreten wird, das Land der Bogos und Chartum zu schildern, um so den Freunden der Geschiedenen in der Heimath einigermaßen die Mittel zu geben, sie mit dem geistigen Auge soweit als möglich zu begleiten. Eine Karte zu dem Zwecke hat das Perthes'sche Institut in Gotha geliefert.

Massaua ist eine kleine, aber ziemlich lebhafte Handelsstadt am Westrande der südlichen Hälfte des Rothen Meeres fast auf gleichem Breitengrade mit Chartum gelegen und mit letzterem durch eine Karavanenstraße verbunden, die zunächst durch das Land der Bogos führt, dann über die Flüsse Barca und Gasch und durch die Wüste El Hauede nach Gos Nedscheb am Arbara läuft und hierauf diesem großen Nebenfluß des Nil folgt.

Das Gebiet der Bogos ist ein nach allen Seiten abgeschlossenes Hochthal in dem letzten nördlichen Ausläufer der abyssinischen Berge. Die Bewohner desselben gehören demselben Zweig des semitischen Stammes an, wie die von Habesch. Sie haben in ihren Zügen nichts vom Negertypus,

die Hautfarbe ist nuancirt von bleichem Gelb bis zum tiefsten Schwarzbraun, die Nase von griechischer Form, das Auge schwarz oder braun, die Lippe voll, aber nicht aufgeworfen, das Haar reich und etwas gelockt. Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, doch wird auch etwas Ackerbau getrieben. Ein Drittel der Bevölkerung, die jetzt etwa 8400 Köpfe zählt, sich zum Christenthum bekennt und in Adelige (Schmagilli) und Leibeigne (Tigre) zerfällt, zieht jahraus jahrein mit dem Vieh von Ort zu Ort und wohnt in Zelten von Palmenmatten. Der Stolz der Bogos ist, viele Kühe zu besitzen. Der Ackerbau ist vernachlässigt, obwol der Boden in der Ebene äußerst fruchtbar ist. Hauptfrucht des Landes ist das Durrha. Weizen und Gerste sind wenig verbreitet. Von Gemüsen kennt man nur Bohnen und Kohl. Gärten anzulegen gestattet der Mangel an fließendem Wasser nicht. Wälder kommen hier nicht vor, doch fehlt es nicht an einzelnen Baumgruppen, und überall trifft man Sykomoren, Tamarisken, wilde Feigenbäume und Dumpalmen. Das Klima ist sehr gesund, es wechselt zwischen 14 und 26 Grad Reaumur. Jahreszeiten kennt man nur drei: die Regenzeit, die vom Juni bis zum September, die kalte Zeit, die vom October bis zum Januar, und die Zeit der trocknen Hitze, die vom Februar bis zum Mai dauert.

Eigentliche Städte hat das Land der Bogos nicht, wol aber eine Anzahl Dörfer. Das Haus hat in denselben die Form eines umgestürzten Kessels und besteht aus zusammengeflochtenen Stangen, die mit Stroh belegt sind. Sein Licht empfängt es nur durch eine niedrige Thür. Ein Bastvorhang scheidet es in zwei Theile, von denen der nach der Thür zu gelegene als Besuchszimmer dient, der hintere das große Bett, den Feuerheerd, und ein hölzernes Gerüst mit der übrigen Habe enthält. Die Frauen halten viel auf Putz und Toilettenkünste. Massive Silberringe um die Arme und Fußknöchel, goldne Nasen- und Ohrringe, silberne Kettchen in den Haarflechten, ein Halsband von Glasperlen bilden die Hauptwünsche einer Dame von Stande. Ein kleiner Nürnberger Spiegel darf nicht fehlen. Lange Nägel sind von gutem Ton. Als Schminke dient frische Butter oder Del mit Spezereien vermischt. Vornehme Frauen beschäftigen sich außer dem Flechten von Matten und Körbchen fast nur mit der Toilette, ärmere holen Wasser und Holz und besorgen die Küche, die sehr einfach ist und meist aus Polenta und Milch besteht. Die Haupt Sorgen fallen aber auch hier auf den Mann, der selbst bei geringem Vermögen eine Magd zu halten sucht; denn es ist allgemeines Vorurtheil, daß der wahre Zustand einer Frau der Müßiggang sei. Alle Bogos sind leidenschaftliche Freunde des Rauchens. Der Tabak wird im Lande selbst erbaut und aus einer hölzernen Wasserpfefse geraucht; Männer, Frauen und Kinder huldigen ohne Unterschied diesem Genuß.

Die Bogos nennen sich Christen (Kostan), und es finden sich zahlreiche

Spuren, daß sie früher zur abyssinischen Kirche gehört haben. Indes hat die Entfernung vom Mittelpunkt dieser Kirche nach und nach alle Kenntniß christlichen Glaubens (von christlicher Moral ist auch in Abyssinien nicht viel die Rede) erlöschen lassen. So besteht das Christenthum der Bogos eigentlich nur in einigen wenigen äußerlichen Gebräuchen. Sie essen kein von Mohamedanern geschlachtetes Fleisch, keine Hasen, Straußen und Elephanten. Der Sonntag heißt „großer Sabbath,“ doch wird die Sabbathruhe am Sonnabend gehalten. Zu den beiden Kirchen in Keren und Mogarech gehören erbliche Priester, die aber weder getauft, noch geweiht sind, noch irgendwelche Kenntniß von Dogmen und biblischer Geschichte besitzen, sondern nur dazu da sind, an den Hauptfesten zwei neben der Kirche aufgehängene Schieferplatten an einander zu schlagen, was die Glocke vorstellen soll. Die Festtage werden lediglich durch Enthaltung von der Arbeit gefeiert. Die Namen Gott, Jesus, Dreieinigkeith werden häufig gehört, niemand aber hat einen Begriff davon, was sie bedeuten. Die Jungfrau Maria wird von den Frauen in Kindsnöthen angerufen; daß sie die Mutter des Heilandes ist, ist unbekannt. Mangelt es an Regen, so gehen die Frauen in Procession um die Kirche und rufen: „Ezzio maherenna Kristos!“ d. h. Herr, erbarme dich unser, Christus! Andere Gebete sind nicht im Gebrauch, und man kennt nicht einmal das Vaterunser. Die Begriffe Gott und Himmel, dann Seele und Athem werden durch dieselben Worte ausgedrückt. Ueberhaupt ist den Bogos Alles, was mit der Religion zusammenhängt, die letzte Sorge und ihr Christenthum nichts als ein Name erhalten durch die Anhänglichkeit aller abyssinischen Völkerschaften an alles Alte und Hergebrachte. Weit mehr als die Religion übt der Aberglaube Einfluß auf ihr Leben. Man fürchtet Hexerei, bösen Blick, Kometen, Wehrwölfe, glaubt an Wahrsagung, vorbedeutende Träume, Vogelorakel und Talismane und beobachtet eine Menge von Regeln, die sämmtlich auf Aberglauben hinauslaufen.

Welche Begriffe von Gut und Böse unter den Bogos herrschen, mag folgende Uebersicht über das zeigen, was hier zu Lande nach Munzingers Bericht Tugend heißt. Ein Tugendhafter wird genannt: der Unerschrockne, der vor keiner Gefahr flieht, der Bluträcher, der die gegen seinen Stamm geübte Gewaltthat nie genug gerächt glaubt, der Herr, der seinen Schübling oder Diener wacker vertritt, der Schweigsame, der seine Pläne bis zu dem für die Ausführung günstigen Augenblick in sich verschließt. Als tugendhaft geehrt wird ferner der Höfliche, der für Freund und Feind gleich freundliche Mienen und gleich gute Worte hat, der Stolze, der nie etwas unter seiner vermeintlichen Würde thut, der Träge, der gemeine Arbeit verschmäh't, z. B. niemals Rüge melkt, der Reiche, der viele Rüge und Kinder hat, der Großmüthige, der über den todten Feind Thränen vergießt, der Freigebige

und Gastfreundliche, der Prunkliebende, der sich mit schönen Kleidern und Waffen zeigt, endlich der kluge Rathgeber, welcher seine Meinung in der Volksversammlung klar und überzeugend vorzutragen versteht. Hauptfehler der Volksseele sind Neid, Habgier und Undankbarkeit, Alles Kinder des mittelmäßigen kurzfristigen Egoismus. Raub bringt Ehre, weil er Muth zur Voraussetzung hat, Diebstahl ist selten und verachtet. Gewissensbisse sind fast unerhört. Selbstmorde kommen unter Männern nie vor, unter Weibern sind sie nicht selten.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist, daß alle diese verkommenen unwissenden Völker sich für weit besser halten, als die Europäer. Von fremden Ländern der Wissenschaft halber nach Abyssinien zu kommen, scheint völlig unglaublich. Die europäischen Reisenden werden als Leute betrachtet, die daheim nicht gut gethan haben und fortgejagt worden sind. Ihre Bestrebungen erscheinen, wo sie nicht dem unmittelbaren sinnlichen Nutzen dienen als lächerlich. Einem Naturforscher ergeht es hier wie dem Wielandschen Demokrit. Sucht er Pflanzen, so geschieht es, um Gift daraus zu kochen, sucht er Mineralien, so ist es für Gold, schaut er auf die Magnetnadel, so verheßt er das Land. Neues wird schwer angenommen, es ist fremd und darum schlecht. Was den Vätern gut erschien, muß auch für die Kinder vortheilhaft sein. So werden die alten Sitten zu Dogmen, die unverleglich sind. Eine Frau würde eher die eheliche Treue verlegen, als den Namen ihres Mannes aussprechen. Jenes ist ohne Zweifel eine große Sünde, dieses aber ist „Sere“, d. h. etwas ganz Unerhörtes.

Höchst interessant ist, was Munzinger über die politische Verfassung und das Recht der Bogos mittheilt. Wir sehen darin ein Stück altabyssinischer Civilisation, unverändert durch die im eigentlichen Habesch zur Bedeutung gelangte Königsgewalt, unvermischt mit den Sitten, die sich in andern Nachbarländern mit dem Islam einbürgerten, aber allerdings vielfach durch Krieg verdunkelt und wieder von der ursprünglichen Barbarei überwuchert.

Die Bogos bilden eine patriarchalisch regierte Familienaristokratie. Ihr Recht hat zu seiner Basis den Familienverband und ist ein Erzeugniß der äußern Nothwendigkeit. Gesetz und Sitte verfließen in demselben in einander, Recht und Moral aber hängen darin nicht zusammen, und nur solche Thaten, welche dem Interesse des Nachbarn zu nahe treten, gelten als Verbrechen. Bürgschaften des Rechts sind die Familienliebe, die Eifersucht der einzelnen Familien des Stammes, die Furcht vor Einmischung von Fremden und die Anhänglichkeit an das Herkommen. Die Familie ist Staat, Souverän und Gesetzgeber. Die Verwandtschaft der Bogos zerfällt in drei Kreise. Der erste ist das ganze echte Bogosvolk, die sogenannten Schmagilli; der zweite, engere begreift das einzelne Geschlecht, d. h. die Söhne eines Vaters bis auf sieben

Grade in sich, die zu gewissen wechselseitigen Leistungen verpflichtet sind; der dritte endlich besteht in der kleinern Familie: Vater, Söhne und Brüder. Wer nicht Schmagilli ist, nicht vom Urbater der Bogos abstammt, gilt als Fremder, der Fremde aber ist Feind und als solcher rechtlos, wofern er sich nicht in den Schuß eines Schmagilli begibt, dessen Dienstmann wird. Das Haupt der engern Familie ist der Vater oder der Erstgeborne. Als Haupt eines ganzen Stammes oder Geschlechts wird die gerade Linie vom Erstgebornen zum Erstgebornen betrachtet. Dieser Erstgeborne einer solchen weitem Familie gilt als heilig und unverletzlich. Macht aber besitzt er nicht. Seine Würde ist ein bloßer Name, eine Ehre, wenn man will ein Sakrament, das den Inhaber zwar des himmlischen Segens, des irdischen aber so wenig versichert, daß solche Ausgezeichnete oft gerade die Vermissten ihres Geschlechts sind. Es ist, wie man sieht, ein in der Entwicklung stecken gebliebenes Königthum von Gottes Gnaden.

Für die engere Familie ist der Vater oder der Älteste der natürliche Richter. Eine höhere Instanz ist der Dorfrath, eine noch höhere die ganze Stammesverwandtschaft. Der Dorfrath hält sein Gericht öffentlich und bedient sich dabei verschiedener Bürgschaften und Beweismittel, unter welchen letztern der Eid eine wichtige Rolle spielt. Die schwächste Schwurart, nur bei unwichtigen Fällen gebraucht, besteht darin, daß der Betreffende mit seiner Rechten auf die rechte Handfläche eines nahen Verwandten schlägt. Stärker ist der Eid, bei welchem der Schwörende unter Betheuerung seiner Aussage mit dem rechten Fuß über ein Schwert hinwegschreitet, noch stärker der, bei welchem er über das Grab eines nahen Verwandten gehen muß. Die feierlichste Form endlich ist der Kirchenschwur. Die Gegenpartei, welche den Eid abnimmt, füllt einen Topf mit Asche und schwärzt ein Ziegenböckchen mit Kohle. Bei der Kirche angelangt, streut man die Asche in den Wind und fragt den Betreffenden: „Sollen, falls du lügst, deine Kinder zerrieben, wie diese Asche?“ worauf er mit „Amen“ zu antworten hat. Jene zerbrechen dann den Topf und fragen wieder: „Willst du so zerbrochen sein, falls du lügst?“ Der Schwörende ruft wieder ein Amen. Hierauf wird das Böckchen an der Kirchenthür geschlachtet und in die Wildniß hinausgeworfen, wobei die Gegenpartei den Angeschuldigten fragt, ob er im Fall der Lüge so den Hyänen zur Beute werden wolle, und jener wieder Amen sagt. Zum Schluß führt man ihn auf einen Stein im Dorfe Mogarech und spricht hier die schrecklichsten Flüche über ihn aus, falls er die Unwahrheit ausgesagt.

Die Schmagilli machen etwa ein, die Tigre etwa zwei Drittel des Volks der Bogos aus. Das Verhältniß jenes Adels zu diesen Unterthanen ist die erbliche Pflicht rechtlichen Schutzes auf der einen und der Botmäßigkeit auf der andern Seite. Die Kinder eines Tigre werden erblicherweise Hörige des Herrn ihres Vaters und vererben nach dem Tode dieses Herrn auf dessen

Erstgeborenen. Der Schmagilli ist Beschützer, Sachwalter und Richter seiner Tigres. Der Tigre schuldet ihm dafür Ehrfurcht und einen gewissen Jahrestribut, der entweder in der Zunge jeder Kuh, die er schlachtet, oder in einem zu Ostern oder Weihnachten zu entrichtenden Topf Bier besteht. Kommt ein Tigre von einem erfolgreichen Raubzug zurück, so nimmt sich sein Herr von der Beute eine Kuh, gewinnt er einen Proceß, so gebührt dem Herrn die Hälfte der ihm zugesprochenen Buße, stirbt jener ohne Verwandtschaft, so erbt der Herr seine Habe und seine Frau. Der Tigre ist nicht an den Wohnort seines Schmagilli gebunden, er hat eignes, unantastbares Vermögen und kann mit dem „Segen“ d. h. mit der Erlaubniß seines Herrn aus seiner Botmäßigkeit heraustreten, doch muß er sich in diesem Fall sofort nach einem andern Herrn und Patron umthun, weil er sonst fremd, also Feind und damit vogelfrei werden würde. Es gilt für keine Erniedrigung, wenn ein Adliger oder dessen Tochter in die Familie eines Hörigen heirathet.

Vielweiberei kommt unter den Bogos nicht häufig vor, und sehr selten hat einer derselben mehr als zwei Frauen. Der Wunsch, reich zu erscheinen, sowie der, eine große Verwandtschaft zu gewinnen, sind Hauptursachen der Polygamie; überdies fügt bisweilen der Tod eines Bruders dessen Wittwe der ersten Frau hinzu.

Um das Civilrecht der Bogos zu charakterisiren mögen die folgenden Notizen dienen. Wer einen fremden Acker zu bebauen wünscht, verspricht dem Besitzer einen kleinen Antheil von der Ernte. Wer ein solches Grundstück ein Mal bebaut hat, darf vom Eigenthümer das zweite Jahr nicht an dessen Bebauung gehindert werden. Das dritte Jahr aber hat der Bodenherr die Pflicht dem Nutznießer das Beststellungsrecht zu kündigen, womit er in seine alten Rechte wieder eintritt. Der Grundbesitzer, der sein Land ohne seine Erlaubniß bebaut findet, darf, wenn die Saat noch nicht aufgegangen ist, gegen Rückerstattung des Saatkorns den bestellten Acker als sein Eigenthum behandeln. Der Besitz eines Grundstücks schließt die Nutznießung von dessen Verlängerung gegen die anliegende Bergseite ein, so daß alle dort befindlichen Bäume, Quellen, Grasplätze und wilden Bienenstöcke als Zubehör des Ackerstücks anzusehen sind. Ein Fruchtbaum, dessen Aeste auch über fremdes Land hinüberraagen, gehört dem Besitzer des Landes, in dem er wurzelt. Regen- und Flußwasser hat keinen Eigenthümer, dagegen ist der, welcher einen Brunnen gegraben hat, für alle Zeiten dessen Eigenthümer. Wer einem Honigsammler in der Wildniß begegnet, hat das Recht, sich von dessen Fund satt zu essen; weigert sich jener dessen, so darf dieser ihm sein Gefäß zerstören.

Der Tigre, welcher außer Stand ist, eine Schuld zu bezahlen, wird Sklave des Gläubigers; stirbt er vor Tilgung der Schuld, so werden seine Kinder verkauft. Ausgeliehene Capitalien verzinst man stets mit 100 Procent, doch

geschieht es bisweilen, daß der Dorfrath bei mißlungnen Ernten und in Kriegszeiten die Schuldner von der Verpflichtung Zinsen zu zahlen entbindet, so daß nur das Capital zurückzuerstatten ist.

Das Vermögen geht durch Erbschaft vom Vater auf die engere Familie über. Jeder freie Mann hat die Befugniß, bei Lebzeiten von seinem Eigenthum zu verschenken. Dagegen darf Niemand durch Testament über sein Leben hinaus in Betreff seines Vermögens etwas bestimmen, vielmehr ist die Vertheilung der Verlassenschaft durch die Sitte unabänderlich festgesetzt. Der Erstgeborne erbt alle weißen Kühe, alle Stiere und Kälber, Esel und Pferde, alle im Hause befindlichen Waffen und Geräthe, alles Getreide und Geld, die Leibeignen und die Tigre, die Frauen und die Verantwortlichkeit für die Schulden des Vaters. Der Rest des Vermögens wird zu gleichen Theilen unter die übrigen männlichen Kinder vertheilt, das leere Haus bleibt dem jüngsten Sohne, die Töchter erben gar nichts.

Sehr eigenthümliche Bestimmungen enthält das Criminalrecht der Bogos. Als Verleger des Eigenthums wird nicht bloß der, welcher bei der Verletzung hilft, sondern auch der betrachtet, welcher die Frucht der Verletzung mitgenießt. Der Dieb, der seine That sofort gesteht, ist nur zu einfacher, der dagegen, welcher erst durch Eid überwiesen werden muß, zu fünffacher Rückerstattung des Gestohlenen gehalten. Sind der Thäter oder Mitgenießer mehre, so hat jeder den ganzen Werth des Geraubten zu erlegen. Dabei kommt man zu seltsamen Consequenzen. Ist jemand z. B. überführt, ein Stück Vieh von dem Dorfe, wo er sich aufhält, gestohlen und in dem eignen Hause geschlachtet und verzehrt zu haben, so wird nicht allein jedes Glied seiner Familie, sondern auch jedes dabei gebrauchte Geräth, der Kochtopf, die Schüssel u. s. w. als Mitgenießer angesehen, und der Räuber ist verpflichtet, den gestohlenen Werth sovieler Male zu ersetzen, so daß es geschehen kann, daß er diesen Werth zwanzig- und mehrfach zu erlegen hat.

Das traurigste Capitel der Bogos ist das, welches von der Blutrache handelt. Es ist die Quelle steter Fehden und hat das Volk wiederholt auf das Furchtbarste decimirt. Seine Bestimmungen treffen im Wesentlichen mit dem überein, was unter der arabischen Landbevölkerung Syriens und Aegyptens die Sitte in dieser Beziehung verlangt. Die Nachkommen eines Vaters bis auf sieben Grade bilden die Blutsverwandtschaft, deren Glieder sich wechselseitig ihre Person garantiren und blutsverantwortlich sind. Mit andern Worten: dieser Familienkreis hat nach der Anschauung des Volkes Ein Blut und darum verlegt die Rache zu nehmen, verlegend die Verantwortlichkeit zu tragen. Das Blutrrecht unterscheidet ganzes und halbes Blut. Die ganze Blutschuld ladet auf sich: wer eine Person tödtet, wobei kein Unterschied gemacht wird, ob die That unter den Begriff der Tödtung, des Todtschlags

machen, und eine neue Aera würde die reichen Hülfquellen desselben erschließen. Der Ackerbauer würde Zutrauen fassen, das verwüstete Land sich wieder bevölkern, der Handel neuen Aufschwung nehmen und der Civilisation eine neue Provinz, dem Verkehr Europas ein neuer Markt gewonnen sein.

Die Karavane der Heuglin'schen Expedition, die wir auf ihrem Zuge vom Rande des Rothen Meeres über die Gebirge bis Keren verfolgten, bewegt sich nun über weitere Bergkämme nach dem weniger bekannten Westen, trifft in Kassala am Gaschfluß noch einen größern Ort, kreuzt die nur von Straßen, Hyänen, Schakals und wilden Bisharin bewohnten Wüsten zwischen jenem Gewässer und dem Atbara, folgt diesem großen, klaren, von Krokodilen und Flußpferden wimmelnden Strom, an dessen Ufern weite Grassavannen mit Wäldern, bewohnt von Löwen, Leoparden, Affen, Elephanten und Giraffen wechseln und die Hirtenstämme der Schukoris und Hallengas hausen, und erreicht endlich die Stelle, wo am Zusammenfluß des weißen und blauen Nil (Bahr El Abiad und Bahr El Akrach) die Stadt Chartum sich erhebt.

Chartum ist das einzige Beispiel eines gewissen Fortschritts Afrika's in diesem Jahrhundert. Wo vor vierzig Jahren ein elendes Lehmdörfchen äthiopischer Wilder stand, liegt jetzt eine Stadt von mehr als dreißigtausend Einwohnern, die täglich an Umfang zunimmt und immer mehr den Handel der ungeheuren Landstriche des östlichen Centralafrika auf ihren Markt zieht. Der Erste, der die militärische und commercielle Wichtigkeit des Ortes erkannte, war Ismael Pascha, ein Sohn Mehemed Ali's, der in den Jahren 1821 und 1822 die Reiche Schendy und Sennaar für seinen Vater eroberte. Der blutige Mohammed Bei El Desterdar, der ihm folgte, begünstigte den Plan, Chartum zur Hauptstadt des neuen Paschaliks Sudan zu machen, und die Natur unterstützte seine dahin gerichteten Bemühungen. An der Mündung des Blauen Nil, der aus den gold- und eisenreichen Gebirgen von Habesch herabkommt, und nicht fern vom Weißen Nil gelegen, dem einzigen Zugang zu einem Duzend Negerstaaten, die Massen von Elfenbein und Gummi liefern, der Mittelpunkt von den neu erworbenen Provinzen Sennaar, Kordofan, Schendy und Berber, wuchs Chartum in wenigen Jahren schon über die alt-äthiopischen Städte hinaus und zog den größten Theil ihrer Bewohner, ihres Reichthums und ihres Verkehrs an sich. Die Stadt ist reinlicher und besser gebaut, als (Siut ausgenommen) irgend eine am obern Nil, womit freilich nicht gesagt ist, daß Europäer sie schön und sauber nennen dürfen. Sie streckt sich etwa 3000 Schritt am Ufer des Blauen Nil hin, mit der Fronte nach Norden, und zerfällt in drei Gruppen. Im Westen liegt eine öde, mit Haufen von Unrath bedeckte Fläche, dann folgt ein Damm, der gegen die Ueberschwemmungen des Flusses schützt, dann ein Gewirr von Gäßchen mit Lehmhütten, die in der Regenzeit knietiefe Rothlachen sind, und in denen die är-

mere Klasse der Bevölkerung haust. Weiter hinauf betritt man das Geschäftsviertel, in welchem sich der Bazar, eine Moschee mit einem dürftigen Minarett, die offenen Werkstätten der Handwerker und der Buttermarkt mit dem Galgen befinden. Noch weiter hinauf am Flusse, im äußersten Osten der Stadt endlich liegt das Quartier der vornehmen Welt von Chartum, der Palast des Statthalters, das Gerichtshaus, die Wohnungen der europäischen Consuln und der reicheren Kaufleute, alle von Gärten umgrünt, die gegen Abend, wenn sich der Nordwind erhebt, den Duft ihrer Drangen- und Mimosenblüthen über die ganze Stadt verbreiten. Von einem regelmäßigen Bauplan ist nirgends die Rede. Bei der Anlage der Stadt siedelte sich jeder neue Anfömmeling an, wo es ihm beliebte, und umgab dann sein Haus mit einer hohen Lehmmauer, so daß man, von einem Stadttheil zum andern gehend, sich fortwährend im Zickzack bewegen muß. Die Häuser haben alle eine Form und unterscheiden sich fast nur dadurch, daß die der Wohlhabenden größer als die der Armen sind. Es sind einstöckige Gebäude von der Gestalt einer Pyramide, der die obere Hälfte abgeschlagen ist, die Wände bestehen aus graubraunen, an der Sonne getrockneten Lehmziegeln, das Dach ist flach und besteht aus Balken, über welche dünne Latten dicht an einander gereiht werden, darauf kommen Palmbastmatten und diese wieder bedeckt man mit einer dicken Lehmschicht, die mit Mist und Stroh gemischt und festgestampft wird. Die Häuser der ärmern Klasse erhalten ihr Licht nur durch ein unregelmäßiges Loch, welches die Anmaßung hat, sich Thür nennen zu lassen. Die der Wohlhabenderen besitzen Fenster, welche durch Holzgitterwerk geschlossen sind. Glasfenster sind ein Luxus, den sich außer dem Pascha und den Consuln nur sehr Wenige gestatten. Bei dieser Bauart sind alle Arten von Ungeziefer: Mücken und Hornissen, Skorpionen, Eidechsen und Schlangen in den Häusern Chartum's häufig gesehene Gäste, zu denen sich in der trocknen Jahreszeit noch Wind und Staub, in der nassen nicht selten Regengüsse gesellen, welche den Insassen den Gang nach dem Bade ersparen.

Gebäude von besserer Bauart hat Chartum nur zwei, das eine ist das Haus Abdallah Effendi's und das andere der Palast des Pascha's. Beide bestehen aus gebrannten Ziegeln, die zum großen Theil aus den Ruinen von Abu Haraf am Blauen Nil stammen. Der Palast ist ein viereckiges Gebäude, welches einen weiten Hof von dreihundert Quadratfuß einschließt und dessen Front die eine Seite eines freien Platzes bildet. Vorn hat es einen gewölbten Corridor in italienischem Styl und einen viereckigen Thurm über dem Thorwege. Für das Sudan ist es ein Wunderbau, von dem die benachbarten Schems, als er vollendet war, nicht glauben konnten, daß er das Werk eines Menschen und ohne ganz speciellen Beistand Allah's zu Stande gekommen sei. Ihr Staunen war erklärlich, haben die Zimmer doch Glas-

scheiben, glatte Holzdecken, gemeißte Wände und einen Fußboden von Cement, und gibt es doch im Empfangssaale sogar Spiegel und ein Portrait Abdulmedsids.

Die Bevölkerung Chartums ist sehr gemischt. Die Mehrzahl besteht aus Sudanesen, Angehörigen des schwarzbraunen Mischvolkes, welches die weiten Landschaften zu beiden Seiten des Weißen und Blauen Nil bewohnt. Es sind wohlgebaute, sehr kräftige Leute, deren Gesichtszüge, namentlich beim weiblichen Geschlecht, an den Negertypus streifen. Die Männer tragen eine kleine, der Form des Kopfes angepasste Kappe, weiße kurze Beinkleider von Baumwollenzug, einen grauen Mantel und Sandalen. Am linken Ellbogen hängt ein kleines Messer, am rechten Arme gewöhnlich eine lederne Rolle mit einem Amulet, um den Hals eine Tasche, in welcher man sein Geld aufbewahrt. Das Kopfhaar wird von ihnen abrasirt. Die Kleidung der Frauen besteht in einem Schurz um die Hüften und einem Umschlagetuch. Ihr Haar ist mit Gummi zu einer künstlichen Tour aufgeklebt, den Körperreiben sie mit der nur für eingeborne Geruchsnerven angenehmen Tefkapommade ein, die wulstigen Lippen werden mit Indigoschminke blau gefärbt. Die Kinder laufen bis zum fünften Jahre nackt umher. Dann erhalten die Mädchen den Nachad, einen hübschen Gürtel, von dem eine Menge Lederfransen bis gegen das Knie herabhängen.

Einen zweiten starken Theil der Einwohner Chartums bilden die Sklaven, die aus den Gebirgsländern jenseits der Grenzen ägyptischer Herrschaft, aus Abyssinien und den Ländern der Schilluk und Dinka am Weißen Nil hergebracht werden. Außerdem wohnen hier Araber von den Stämmen am Atbara, Nubier, Aegypter, Türken, Griechen und einige Angehörige Westeuropas, die als Aerzte, Kaufleute, Consulatsbeamte oder Missionäre thätig sind, und unter denen sich viele übelberufene Subjecte befinden, wie überall in den Grenzstädten zwischen Barbarei und Civilisation. Mehre von denselben leben in Vielweiberei, andere verdienen sich Geld durch Giftmischnerei, wieder andere treiben Sklavenhandel, an welchem noblen Geschäft sich selbst die katholischen Missionäre früher betheiligten.

Die Sudanesen sind Mohammedaner. Sie sind im Allgemeinen gutherzig, gütig und mildthätig, zeigen viel Familiensinn und sind mehr zum Frieden als zu Zank und Streit geneigt. Aber sie sind eines der trügsten und in geschlechtlichen Dingen liederlichsten Völker der Welt, abergläubisch wie wenige, lügenhaft und diebisch. Blickt man, zu Kameel durch die Gassen reitend, über die Lehmmauern der Höfe, so sieht man die ärmere Klasse fast den ganzen Tag müßig herumliegen. Schwärme schmutziger Kinder sitzen nackt im Staube oder spielen mit dürren gelben Hunden. Von Geräthen ist in diesen Höhlen nichts zu sehen, als ein Wasser Schlauch, einige Töpfe und Krüge, ein

paar Körbe und bisweilen ein Angareb, ein Holzgestell, welches mit einem Netzwerk von Baststricken überzogen als Sopha und Bett dient. Das fruchtbare Land nährt den Mann bei wenig Arbeit ausreichend, und so thut er den Tag über nur das Nothwendigste und lebt erst auf, wenn die Nacht mit ihren Genüssen kommt. Dann huldigt er Stunden lang abwechselnd dem Bacchus, der ihm aus dem großen dickbauchigen Topf in der Ecke das süße Bier Bülbül kredenzt, und der Venus, die ihm in Gestalt seines Weibes die blauen Wulstlippen bietet. Dazu leuchten droben die Sterne der Tropen, wehen die Nachtlüfte Mimosendüfte herzu, winken die Wipfel der Palmen, wie zu Wiederholung des Genusses. Es ist ein Vorschmack des Paradieses, wie sich's der Mohammedaner vorstellt. Chartum ist aber auch ein Paradies für den thätigen Mann, namentlich für den Kaufmann. Das Innere Ostafrikas ist reich an Producten der werthvollsten Art, und man kann dahin zu Schiffe auf dem Blauen Nil noch fünf, auf dem Weißen Nil noch zehn Breitengrade nach Süden vordringen. Das Sudan stapelt hier jetzt schon Massen von Elfenbein und köstlichen Hölzern, Gummi, Koloquinten, Indigo, Tamarindenkuchen, Goldkörnern, Fellen und abyssinischem Kaffee auf. Bei weiterer Entwicklung des Verkehrs werden andere Schätze hinzukommen, Erzeugnisse des Bergbau's, Spezereien und die Ausbeute der Wälder, welche die Ufer des Nil besäumen. Europa liefert zum Austausch Kleiderstoffe, Waffen, Kurzwaaren, Eisengeräth und andere Erzeugnisse seiner Fabriken, und mit diesen Waaren wird durchschnittlich ein Gewinn von hundert Procent erzielt.

Alles würde zusammentreffen, um Chartum zum größten Handelsemporium Innerafrikas zu machen, wenn nicht ein Bedenken wäre. Die Stadt hat den Nachtheil, daß sie in dem ungesundesten Theile einer der ungesundesten Gegenden der Erde liegt. Von der Südgrenze Nubiens, wo der tropische Regen anfängt, bis zu dem Tafelland von Habesch in Süden und bis hinauf zu der Stelle, wo unsere Kenntniß vom Weißen Nil aufhört, wird das Sudan von den bössartigsten Krankheiten, namentlich Fiebern heimgesucht. Die Sommer sind den dort angesiedelten Fremden, den Aegyptern nicht minder als den Türken und Westeuropäern, überaus gefährlich, und selbst die Eingebornen verleben selten ein Jahr ohne Fieberanfall. Reisende, welche in der gesündesten Jahreszeit hier ankamen, hörten die Mehrzahl derer, mit denen sie verkehrten, über irgend ein Unwohlsein klagen, und das Militär Lazareth in Chartum wird nie leer von Kranken, die an Dysenterie, Gallenfieber und Pocken leiden. Einige schreiben diesen Umstand den Infusorien im Nilwasser zu, aber richtiger ist jedenfalls die Ansicht, welche den Grund in den von den beiden Armen des Nil aus den großen Wäldern und von den unermesslichen Grasebnen des Innern herabgeschwemmten und durch die periodischen Ueberschwemmungen über die Nachbarschaft vertheilten faulenden Pflanzenstoffen sucht.

Die Gegend um Chartum ist eine vollkommen flache Ebne. Der einzige Berg, den man von hier sieht, ist der zwölf Meilen nördlich sich erhebende Dschebel Gerari. Hinter der Stadt wendet sich der Weiße Nil nach Osten, und während der Uebersfluthung, die mehre Monate währt, dringen seine Wassermassen mit ihrem Schlamm bis in die Vorstädte und machen die Stadt fast zur Insel. Fallen die Wasser, so entsteht rings um Chartum ein ungeheurer Sumpf, dem die glühende Sonne der nächsten Wochen Dünste entlockt, welche für die Pflanzen Lebensluft, für den menschlichen Organismus aber entschiedenes Gift sind und namentlich den Europäer oft in wenigen Tagen dahinraffen. Manches vielverheißende Leben ist auf diese Weise plöglich ausgelöscht worden. Andere litten weniger und kehrten glücklich in die Heimath zurück. Auch Heuglin war unter diesen Glücklichen, und reicher Gewinn für die Wissenschaft begleitete seine Rückfahrt. Zum zweiten Mal begibt sich der kühne Forscher in die Gefahren des giftigen Landes. Hoffen wir, daß es ihm und den Begleitern nicht ergehe, wie dem Taucher nach dem Königsbecher, der nur einmal wiederkam, um von den Schrecken und Wundern der Tiefe Kunde zu geben.

Die Pfaffencomödie in Tirol.

Handelt es sich auch nur um einen Sturm in einem Wasserglase, so ist dieser doch insofern interessant, als er zeigt, was die Ultramontanen dort, wo sie das Heft in der Hand zu haben glauben, als letztes Ziel betrachten, zugleich belehrt er uns auch über die Mittel, welche sie mit größter Fähigkeit anwenden, um ihren Zweck zu erreichen. Man wird dabei unwillkürlich an die Schmeißfliegen erinnert, welche sich in ein Zimmer verirren und dabei fortwährend an das Fenster puffen, das ihnen den Ausgang verwehrt. Kommen die Jesuiten in ein Land wo Andersgläubige, wohnen, und diese wehren sich gegen die Bekehrungsversuche, so faltet man die Hände, verdreht die Augen, klagt dem lieben Herrgott die schwere Noth des Martyriums und spricht von Duldsamkeit und Freiheit. Schaut jedoch ein Protestant über den katholischen Zaun, so greift man nach Steinen und Prügeln, um ihm jedes Gelüste, einzutreten, gründlich zu verleiden. Merkwürdig ist, daß gerade im Oberinntal das Volk die meiste Anlage zeigt, den Einflüsterungen des Alerus zu ge-